

Rüdiger Meik

Blitze

An einem unwirtlichen Tag im November, als schwere, bauschige Wolken am Himmel aufzogen und sich ein ungestümes Gewitter über Wichlinghausen, einem fernen Ort nicht weit von hier, ergoss, suchte ich den Kramladen an der Ecke auf, weil mir die schwarzblaue Tinte, mit der ich meinen Füller zu tanken pflegte, ausgegangen war. Zwar war ich mit Sicherheit der einzige Kunde, der in diesem Laden je nach der schwarzblauen und nicht nach der sehr verbreiteten königsblauen Tinte fragte, aber ich konnte sicher sein, hier welche zu bekommen.

Schließlich war es ein ganz besonderer Laden. Sein Inhaber, ein Herr Nagel, war ein kauziger alter Mann, der früher, als er noch jung und kräftig war, jeden Abend nach Ladenschluss auf den Fußballplatz ging, aber darum geht es in dieser Geschichte nicht.

Er hatte einen etwas altmodischen, krosigen Laden mit Zeitungen, Zeitschriften und Jugendbüchern, mit Rauchwaren, Getränken und Süßigkeiten, mit Schreibwaren, Spielzeug, Geschenkpapier und allem, was die Leute, die nicht in die Stadt laufen wollten oder konnten, von einem Geschäft in ihrer Nähe erwarten durften.

Herr Nagel nahm sich für alle Kunden Zeit, sprach mit ihnen, hörte sich an, was sie beschäftigte, und hatte, wenn immer es nötig war, ein tröstendes und aufmunterndes Wort.

Gern unterhielt er sich mit seinen Kunden über Politik und die Tagesereignisse. Er war Mitglied einer großen Partei, die sich derzeit noch als Volkspartei verstehen konnte, und kannte von daher einige namhafte Volksvertreter persönlich. Seine politischen Ansichten und die Anekdoten, die er gelegentlich zum Besten gab, sollen uns heute aber nicht von unserem Thema ablenken. Bei schlechtem Wetter, wenn nur wenige Menschen den Weg in seinen Laden fanden, zeigte er sich sehr nachdenklich, so als wollte er nichts Geringeres als alle Geheimnisse der Welt ergründen.

Kaum hatte ich also den Laden betreten, Herrn Nagel begrüßt und meinen triefenden Schirm im Schirmständer versorgt, fragte er mich, ob ich im Hellen schon einmal Blitze gesehen habe. Ich stutzte und verneinte die Frage, weil ich dachte, dass es Blitze hauptsächlich im Dunkeln gibt. „Das ist ein Vorurteil,“ entgegnete er mir, „Totaler Quatsch. Glauben Sie denn, dass Blitze unbedingt schnell sein müssen?“

Ich zuckte mit den Schultern, denn, da ich Herrn Nagel schon ein paar Jahre kannte, wusste ich, dass er mir jetzt entweder irgendeine schrullige Weisheit aus seiner Schulzeit oder eine brandneue

Theorie aus einer wissenschaftlichen Zeitung, die er vielleicht aus Langeweile studiert hatte, präsentieren würde. Es kam aber noch besser.

„Ha“, rief er triumphierend, „auch das ist falsch. Sie dürfen nicht alles glauben, nur weil man es Ihnen erzählt. Führende Blitzforscher, allesamt Kapazitäten und Koryphäen auf diesem Gebiet, haben herausgefunden, dass genau das Gegenteil zutrifft. Also, Blitze bestehen, physikalisch betrachtet, aus Lichtenergie, und deshalb lieben sie die Helligkeit. Hier erkennen wir den ewigalten evolutionspsychologischen Grundsatz wieder, dass man die Nähe zu dem sucht, was man selbst ist.“ Er stützte sich mit einem Arm auf einen Stapel Tageszeitungen und fuhr in seinem Vortrag fort.

„Ein Beispiel. Stellen Sie sich einen Bayern-München-Fan vor. Wohin geht der am liebsten? Etwa zum Schachturnier? Oder zum Kochkurs in die Volkshochschule? Nein, natürlich zieht es ihn in das Olympiastadion, wo Bayern München bis 2005 aufspielte. Nicht wegen der Weißwurst, sondern weil sein Verein dort mit anderen Mannschaften seine Kräfte misst. Blitze sind genauso. Sie gehen vorzugsweise nicht ins Fußballstadion oder ins Nagelstudio, sondern sie sind gern dort, wo es schön hell ist. Darum kann man sie, da sie selbst hell sind, natürlich nicht sehen. Blitze haben sogar Angst vor dem Dunkeln, weil Dunkelheit genau das Gegenteil ist von dem, was sie selbst sind. Das ist logisch, denn zum Beispiel hat ein quarkblasser Schwächling, der ein liebenswürdiger Mensch ist, Angst vor seinem Gegenteil, dem kraftstrotzenden Flegel, der aus Langeweile nur so um sich schlägt.“

Als er nun Luft holte und mich triumphierend über die Theke musterte, überlegte ich mir schnell einen Einwand: „Herr Nagel, Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen! Blitze sieht man eben hauptsächlich dann, wenn schwere Wolken den Himmel verdunkeln, oder eben nachts.“

„Das glauben alle, ja gut, räumte er ein, ab und zu kann ein Blitz auch auftauchen, wenn es dunkel ist, aber das tut er nicht absichtlich, sondern aus Versehen! Stellen Sie sich vor, Sie wollten an einem heißen Sommertag eine leckere Fruchtsuppe essen. Sie nehmen einen Löffel, füllen ihn mit Fruchtsuppe und stecken ihn in den Mund. Haben Sie noch nie dabei geschlabbert? Aus Versehen?“ Ich nickte, ohne zu wissen, worauf er jetzt hinaus wollte.

„Na also“, erklärte er, „so ist es auch mit den Blitzen. Ich gebe zu, dass gelegentlich ein Blitz im Dunkeln auftaucht. Ein Verirrter sozusagen. Was geht in diesem Blitz vor? Darauf könnten Sie selbst kommen, wenn Sie sich vorstellten, Sie seien nachts in einem finsternen Wald, dann hätten Sie nämlich Angst! Blitze haben auch Angst im Dunkeln, und deshalb sehen sie zu, dass sie so

schnell wie möglich davonkommen. Im Dunkeln entwickeln Blitze wirklich eine große Geschwindigkeit. Kaum glaubt man einen zu sehen, ist er schon wieder weg. Blitze sind im Dunkeln die reinsten Nervenbündel; von ihrer Furcht getrieben, können sie sich für keine Richtung entscheiden und bewegen sich im Zickzackkurs über den Himmel, wie ein Kaninchen, das vor einem Fuchs flieht.“

Ich kam aus dem Staunen nicht mehr heraus, der Alte war heute wieder mächtig in Form.

„Und welchen Schluss ziehen wir daraus?“ fragte er mich. Ratlos blickte ich ihn an, dann schaute ich noch verlegen zum Schirmständer, weil mir einfiel, dass ich beim Verlassen des Ladens meinen Regenschirm nicht vergessen durfte. „Keine Ahnung“, gab ich zu.

„Ganz einfach“, dröhnte er, „Blitze bewegen sich im Hellen total langsam, so langsam, dass das menschliche Auge gar keine Bewegung wahrnehmen kann, weil die Blitze sich dort wohlfühlen. Tagsüber gibt es also ganz viele Blitze, weil sie sich bewegen wie ein Fisch im Wasser; wir können sie nur nicht sehen. Es war auch an der Zeit, die blöden Blitzvorurteile endlich über Bord zu werfen.“

Ich schüttelte den Kopf. Schließlich kaufte ich mir ein kleines Fass mit 30 Millilitern der blauschwarzen Tinte, nahm meinen Schirm und verließ Herrn Nagels Kramladen.

Draußen hatte sich das Gewitter verzogen und die Wolkendecke war aufgerissen.